

Lorenz Adamer, Claudius Hille und Thomas Schipperges

Musicobalneologische Streiflichter. Eine Einführung

Ein Streiflicht wirft deutliche Schatten, erzeugt Kontraste. Unebenheiten werden sichtbar, die Perspektive gewinnt an Tiefe, Details treten ans Licht. Die Untersuchung eines Forschungsfeldes durch Einzelstudien dient der Sondierung und Annäherung. Eine einzelne Tagung also wird die Bade- und Kurmusik nicht erschöpfend erschließen können. Einige Teile müssen im Dunkeln bleiben, doch lassen die freigelegten Umrisse Facetten des Themas und teils neue Beleuchtungen erkennen. Dieser Vorstellung folgte die Dramaturgie der Tagung und folgt nun der Aufbau des Bandes. Die einzelnen Beiträge geben Impulse zu Aspekten von Musik in Orten oder an Örtlichkeiten des Badens und der Kur. Sie sollen zum Diskurs und zum Weiterfragen anregen. Wie etwa lässt sich Musik aufsuchen und untersuchen, die man nur selten aufzeichnete, weil sie in einem Umfeld erklang, das nur geringen Wert auf ihre Aufzeichnung legte oder sich die nötigen Klänge über oft spontane Kontrafakturen, Bearbeitungen und Improvisationen verschaffte? In bildlichen Darstellungen finden sich zwar Aussagen zu einzelnen im Badekontext verwendeten Instrumenten, zuweilen auch Besetzungen von Ensembles oder gar Szenen des Musizierens. Als Quelle für Informationen zu Aufführungskontexten oder gar spielpraktischen Fragen lassen sich Bilder dieser Zeit indes selten lesen. Im Zusammenspiel mit Textzeugnissen wie Briefen, Reiseberichten, Ortsbeschreibungen, diätetischen Anweisungen und medizinischen Traktaten ergeben sich indes doch Blicke auf Akteurinnen und Akteure, natürliche und architektonische Räume oder musicobalneologische Praktiken. Religiöse Vorstellungen – Stärkung des Seelenheils, Strafe und Gnade Gottes bei Krankheit und Genesung – sowie Gebets- und Predigttexte fließen in Badeordnungen und Badvorschriften ein. Auch künstlerische Verarbeitungen von Bade- und Kurerfahrungen in literarischen Gattungen ergänzen das Bild.

Zumal über die Textebene verzahnt sich der Tagungsband mit der in der gleichen Schriftenreihe erscheinenden Dissertation von Lorenz Adamer: *Curare und Delectare. Studien zu Quellen der Bade- und Kurmusik in der Frühen Neuzeit*. Einige der in den Streiflichtern dieses Bandes nur angerissenen Themen werden dort vertieft, während umgekehrt der Sammelband punktuelle Ergänzungen zur systematischen Darstellung in Adamers Dissertation bietet. Beide Bände greifen also ineinander. Zwar gab und gibt es einzelne

Forschungen zur Musik in Bade- und Kurorten unterschiedlicher Zeiten. Eine systematische Aufarbeitung fand bisher nicht statt. Neben der Dissertation von Lorenz Adamer mag dieser Band als eine Art Gründungsanthologie der Musicobalneologie dienen.

Nach griechisch-römischen und mittelalterlichen Anfängen etabliert sich die Balneologie im deutschsprachigen Raum um 1500, überliefert vor allem in Form von Badetraktaten. Die Musicobalneologie fragt nach der Funktion von Musik innerhalb medizinischer Anwendungsbereiche im Bade- und Kurbereich. Sie untersucht musikalisch wirksame natürliche und kulturelle Einflüsse, betrachtet deren künstlerische Verarbeitung und forscht den beteiligten Akteurinnen und Akteuren nach. Meist örtlich und gesellschaftlich abgeschirmt von der alltäglichen Lebenswelt und in zeitlich begrenztem Rahmen, erweist sich das Bad als ein eigenständiger Handlungs- und Interaktionsraum. Im Wechselspiel von heterologen und autologen Bezügen begegnen sich Akte und Akteure, Artefakte und Diskurse, aus denen heraus sich ein eigengeprägtes ästhetisches Potential entfalten kann.

Für die Wirksamkeit eines Ortes im Sinne der Gesundheitsförderung leistet die Musik einen nicht unerheblichen Beitrag. Sie dient nicht nur der Unterhaltung, sondern ist über die altüberlieferten und stets neubewährten *sex res non naturales* in den jeweils zeitgenössischen Vorstellungen von Medizin und Wissenschaft verankert. Musik dient nicht nur dem Körper, sondern zumal auch dem Seelenheil und der inneren Reinigung. Musik im Badekontext erfüllt Funktionen in der angewandten Diätetik, der sozialen Kommunikation, der theoretischen Reflexion und der künstlerischen Praxis.

Die Untersuchung von Bade- und Kurmusik knüpft an zwei zentrale Aspekte des Sonderforschungsbereichs 1391 *Andere Ästhetik* an, der einen Ansatz verfolgt, der sich gegenüber den gängigen ästhetischen Diskursfeldern als ‚anders in der Zeit‘ und ‚anders im Ort‘ darstellt (zu den hier angesprochenen Begriffen siehe im Detail den Grundlagenaufsatz von Annette Gerok-Reiter und Jörg Robert: *Andere Ästhetik – Akte und Artefakte in der Vormoderne*. Zum Forschungsprogramm des SFB1391, in: *Andere Ästhetik. Grundlagen – Fragen – Perspektiven*, herausgegeben von Annette Gerok-Reiter, Jörg Robert, Matthias Bauer und Anna Pawlak, Berlin / Boston 2022 [Andere Ästhetik. Koordinaten 1], S. 3–51). ‚Anders in der Zeit‘ ist die Fokussierung auf die Frühe Neuzeit. Denn sofern sich die Musikforschung bisher überhaupt mit dem Phänomen der Bade- und Kurmusik auseinandersetzt, geschah dies in der Regel für die Blütezeit der Weltbäder im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ausgangspunkt waren meist biographische Fragestellungen zu Komponisten, Schriftstellern, Dirigenten und Instrumentalvirtuosen – oder in sehr seltenen Fällen auch zu Virtuosinnen und Sängerinnen.

Als ‚anders im Ort‘ stellt sich das Phänomen der Bade- und Kurmusik der Frühen Neuzeit gegenüber jener Weltbäderzeit dadurch dar, dass in deren Zentrum eine professionalisierte und urbanisierte Unterhaltungsindustrie mit eigenen Spielstätten und Programmen stand, die nur noch partiell Berührungspunkte zu den medizinischen Einrichtungen und diätetischen Programmen aufwies. Ensembles und Repertoire waren

Teile einer verallgemeinerten bürgerlichen Gesellschaftspraxis, welche im musikalischen Bereich Ausdrucksformen im Konzert und in der Oper fand. Bade- und Kurstätten der Frühen Neuzeit dienten hingegen nicht der architektonischen und kulturellen Repräsentation. Häufig fanden sie ihren Ort in außerstädtischen Anlagen oder behelfsmäßig erstellten und zeitlich begrenzt genutzten Gebäuden. Ihre Bauweise bestimmte sich durch die Funktion und die verfügbaren Ressourcen. So mussten Schwitzbäder abgeschlossene Räume sein. Die Badeanlage in Bad Pfeffers etwa war in ihrem Aufbau und ihrer Größe abhängig von der sie umgebenden Schlucht.

Auf eine zweite Weise meint ‚anders im Ort‘ die übergreifende räumliche Einsatz- und Wirkweise von Musik. Die Badenden und Kurenden sangen und musizierten letztlich überall: in Versammlungs- und Gesellschaftsräumen, in Herbergen und Unterkünften, in Wirtshäusern und Gaststätten, im Krankenbett und Spital, in Kirchen und Kapellen, in Parks, auf öffentlichen Plätzen, in Brunnen- und Trinkhäusern und in den Badeanlagen. Musik in Bad und Kur fand in dem Badealltag jederlei Art statt, damit oft auch nicht unter akustischen Idealbedingungen.

Bade- und Kurmusik als soziale Praxis steht also in enger Beziehung zu den umgebenden politischen, gesellschaftlichen, religiösen, wirtschaftlichen, örtlichen und räumlichen Faktoren. Das ist ihre heterologische Seite. Ihre spezifischen Ausprägungen, etwa in badbezogenen Kompositionen, sind indes an tradierte Gattungsnormen, Satzregeln oder den persönlichen Stil von Komponistinnen und Komponisten gebunden und damit autologisch begründet. Die *Streiflichter* setzen Impulse in beide Richtungen. Mit der Analyse einzelner Werke und künstlerischer Verarbeitungen spüren einige Beiträge balneologisch bedingten Eigenlogiken nach, während andere stärker die umweltbedingten und kulturellen Kontexte in den Fokus rücken.

Der Aufbau des Bandes orientiert sich zweifach: Die Beiträge folgen weitgehend der Chronologie der untersuchten Gegenstände, vom Mittelalter über die Frühe Neuzeit bis an die Grenzen jüngerer Zeitläufte. Der Schwerpunkt liegt auf dem 16. bis 18. Jahrhundert. Eine zweite Ausrichtung ergeben die thematischen Zuordnungen in vier übergreifende Kapitel. Neben den literarischen Zugängen steht die Ikonographie, neben verschiedene Teildisziplinen der Musikwissenschaft treten religiöse Aspekte; auch Einflüsse etwa der Mode finden Beachtung.

Das erste Kapitel *Allegorien und Assoziationen* nähert sich der Bade- und Kurmusik mit Fragen nach bildlichen und literarischen Darstellungsformen. Wie wird Bademusik in Gemälden und Holzschnitten des 15. und 16. Jahrhunderts dargestellt? In welchen Kontexten treten solche Bilder auf? Wie werden topische Szenerien in mittelalterlicher Lyrik nachgezeichnet? Zentral ist hierbei die Untersuchung der allegorischen und metaphorischen Potentiale des Assoziationsraums Bad. Grundlegendes für das Verständnis der zeitgenössischen Sicht auf das Bad und seine Musik findet sich am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Philip Wetzler analysiert Beispiele von Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts in Hinblick auf die Konfiguration Singen im Bad und die damit ver-

bundenen Bezüge zu biblischen Vorbildern, zur Taufe und zu Vorstellungen von Hölle und Fegefeuer. Autoren wie Neidhart und Konrad von Würzburg spielen künstfertig mit der Vielschichtigkeit dieser Bedeutungsdimensionen und entwickeln daraus komplexe Programmatiken. Demgegenüber scheint die metaphorische Ebene für das Bad im Meistergesang keine Bedeutung gehabt zu haben; es gibt vielmehr die eigene Lebenswelt wieder. Anhand des Assoziationsfeldes Meistersinger nimmt Claudius Hille Handwerkszünfte und ihre Ordnungen, den Meisterberuf des Baders und künstlerische Verarbeitungen innerhalb ihrer Lieder und Dichtungen in den Blick. Simone Loleit fragt nach den Grenzen der bildlichen Darstellbarkeit von Musik im Bad sowie Musik und Bad. Der Klang von Musik ist ebenso wenig wie die medizinische Heilwirkung des Wassers direkt ins Bild zu setzen, weshalb die Künstler auf Allegorien und Assoziationen für eine Vermittlung zurückgreifen. Frank Fürbeth betrachtet die Rolle von Bad und Musik als Elemente der Darstellung in der Ikonographie der Planetenkinder. Im Zeichen der Venus entfalten auch diese Bilder ihre allegorische Ebene.

Das zweite Kapitel *Singen und Klingen* untersucht die Musik selbst im Zusammenhang mit Bad und Kur und spricht damit vorwiegend autologische Aspekte an. Neben der Analyse von Musikalien als klanglich-künstlerische Verarbeitungen von Badekontexten steht die Untersuchung von Instrumentenabbildungen und religiösen Konnotationen. Aleš Verner erörtert die unterschiedlichen Funktionen des Singens im Bad. Galt das Singen grundsätzlich der Gesundheitsförderung und der Stärkung des Seelenheils, konnte es bei Übermaß auch schädlich sein oder beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher Konfessionen zu Konflikten führen. Singen im Bad unterlag daher vielfach strikter Regulierung. Lorenz Adamer knüpft im Blick auf Bad Pfeffers an die religiöse Ebene an und stellt die Frage ins Zentrum, wie Vorstellungen von Klang, Heilung und Heil im Bad als Raum miteinander verbunden wurden. Stefan Gasch untersucht die Kontextualisierung von Lieddrucken mit Badesujets und stellt die Frage, welche Art von Musik in welchen Bädern erklang. Instrumentalmusik etwa konnte kaum in abgeschlossenen Badestuben zum Einsatz kommen, indem Wasser und Wasserdampf die Instrumente stark verstimmt oder auch beschädigt hätten. An diese organologischen Betrachtungen schließt Thomas Schipperges mit einer Rezeptionsanalyse von Martials *aes thermarum* im *Tintinnabulum*-Epigramm (14,163) in humanistischem Kontext an. Andreas Wolfgang Flad weist auf, mit welchen Strategien Carl Orff die Vorszene im Bad zum ersten Bild der *Bernauerin* entwarf und auf welche frühneuzeitlichen Texte er sich dabei berief. Anhand musikalischer Analysen der Partituren lassen sich dabei Überschneidungen zu anderen Werken Orffs ausmachen.

Im dritten Kapitel *Kulturen und Traditionen* rücken die heterologischen Einflüsse stärker in den Fokus. Im Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen zeigen sich Gemeinsamkeiten und Differenzen im Umgang mit Musik in Bade- und Kurkontexten. Über längere Zeiträume gepflegte Traditionen eröffnen die Möglichkeit, allmähliche Veränderungen in ihrer Entwicklung zu beobachten. Im Blick nach England erläutert

James Kennaway, welchen Einfluss Mode und gesellschaftlich bedingter Geschmack auf Vorstellungen von Krankheit und Heilung haben konnten. Musik wurde in diesem Zusammenhang in der englischen Gesellschaft des 18. und frühen 19. Jahrhunderts nicht nur als gesundheitsförderndes Mittel, sondern bei Überreizung der Nerven auch als Ursache von Krankheiten verstanden. Der Beitrag bildet zugleich einen inhaltlichen Anknüpfungspunkt zur zweiten Förderphase des Projektes im Sonderforschungsbereich, in der der Schwerpunkt auf die Bade- und Kurmusik des späten 17. und 18. Jahrhunderts im Raum Norddeutschland und England rückt. Robert Jütte betrachtet die Rolle von jüdischen Kurgästen und Kurkapellen, die in der späten Frühen Neuzeit in einigen deutschen Kurorten wesentlich am Kurbetrieb und am Musikleben beteiligt waren. In einer vor allem christlich geprägten Kultur kam es dabei häufig zu antisemitischen Anfeindungen, Konflikten und Übergriffen, welche sich auf die jüdische Tradition der Bade- und Kurmusik auswirkten. Ute Lotz-Heumann stellt die Bedeutung von Musik, Musizierenden und Tanz für die Konstruktion „teutscher“ Kurorte (zur Begriffsherkunft siehe den Beitrag in diesem Band) des 18. Jahrhunderts als Heterotopien im Sinne Michel Foucaults heraus. Musik- und Tanzveranstaltungen gehörten zu den obligatorischen Typen sozialer Vergesellschaftung dieser Kultur und manche Mechanismen erinnern bereits an modernen Tourismus. Karin Meesmann beschreibt Bad Pyrmont als zentrales deutsches Kurbad der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts. Bad Pyrmont konnte nicht nur früh auf große Ressourcen zurückgreifen, sondern avancierte binnen kurzer Zeit auch zu einem wichtigen Treffpunkt musicalischer Akteurinnen und Akteure und Aktivitäten. Die Bedeutung von Musik für Kuren, und somit auch für den Ort, wandelte sich im Lauf der Zeit jedoch stark unter den jeweils gegebenen politischen Verhältnissen. Die Betrachtung der Musiktradition von einzelnen Bädern und Kurorten gibt somit Auskunft über die je zeitgenössische Wertschätzung von Bade- und Kurmusik.

Das vierte und den Band beschließende Kapitel *Literarische Badbezüge* betrachtet künstlerische Verarbeitungen von Musik und Bad in Literatur und schlägt einen Bogen zum Weiterwirken mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Traditionen der Balneologie am Beginn der Moderne. Noch einmal geht es um anknüpfende oder kontrastierende Relationen: Welche Elemente überschneiden sich? Was ist anders? Welchen Fokus legen die jeweiligen Autoren? Welche Bedeutung hat Musik für den jeweiligen Badekontext? Albrecht Classen legt anhand literarischer, historischer und kunsthistorischer Quellen dar, dass zur Badekultur im Spätmittelalter nicht nur die Reinigung und Gesundheitsförderung gehörte, sondern auch das Vergnügen und zuweilen der Rückzug auf Magie. Alexander Košenina nimmt literarische und musikalische Unterhaltung in Kurorten am Beginn des 19. Jahrhunderts durch Jean Paul in den Blick. In seiner Satire *Dr. Katzenbergers Badereise* karikiert der Autor den gesellschaftlichen Umgang und das kulturelle Leben seiner Zeit.

